

Leopardenschal und Dreck am Schuhabsatz

Kleider machen Regierungsräte Ist das neue Regierungsratskollegium angemessen gekleidet? Zwei Berner Knigge-Beraterinnen analysieren das Siegerbild.

Markus Dütschler

Als Regierungsrat bekleidet man ein hohes Amt. Doch wie halten es die Magistratspersonen mit der Bekleidung? Ist sie angemessen? Oder haben sie im Schrank danebengegriffen, als sie sich für den Wahlsonntag im Berner Rathaus «zwäg» machten?

Wir fragen zwei Fachfrauen von der Berner Beratungsfirma h+s Knigge. Der Firmenname sagt deutlich, worum es Linda Hunziker und Susanne Schwarz geht: um die Wirkung, die Menschen bei anderen erzielen, sei es durch ihr Benehmen oder durch ihre Kleidung.

Zuerst das Lob. Am Sonntag warfen sich drei Herren buchstäblich «in Schale»: Philippe Müller (FDP), Pierre Alain Schnegg (SVP) und Christoph Ammann (SP). Dazu tragen sie schwarze Halbschuhe. So weit, so gut. Leider versäumten sie es, den Veston zuzuknöpfen. Der unterste Knopf darf offen bleiben, sagen die Beraterinnen. Doch der obere Knopf – bei dreiknöpfigen Sakkos die beiden oberen Knöpfe – müssen geschlossen sein, wenn man aufrecht steht.

Kunst der Krawatte

Geschieht das nicht, gibt dies den Blick auf eine weitere Problemzone frei: die Krawatte. Wahrscheinlich haben die Ehefrauen schon am Wahlabend ein ernstes Wörtchen mit ihren Gatten gewechselt. Vom früheren FPD-Regierungsrat Hansjürg Käser ist bekannt, dass seine Frau das Krawattenkarussell im Kleiderschrank kuratierte. «Sie achtet immer darauf, dass ich nie an zwei Veranstaltungen hintereinander die gleiche trage», plauderte er einmal aus dem Kleiderkästchen. Ein Schlips muss so gebunden werden, dass die Spitze die Gürtelschnalle berührt. Müller und Ammann sind eindeutig «kurz angebunden». Diesbezüglich hat es Neuhaus mit seiner schräg gestreiften Business-Krawatte richtig gemacht. Aber nur diesbezüglich.

Vor vier Jahren reckten die sieben ihre Daumen hoch, so wie

Autohändler, deren Werkstatt zur A-Vertretung hochgestuft worden ist. Neuhaus lachte, als der Fotograf auf den Auslöser drückte. Er trug einen schicken Anzug, zu dem die bräunlichen mutmasslichen Mephisto-Wandretreter nicht recht passten.

Unorthodoxer Neuhaus

Diesmal wirkt Neuhaus ziemlich ernst. Seine Schuhe sind dunkel, aber von eher grober Machart. Hat er «Härd» am Absatz? Etwa weil er im Gürbetal noch schnell die Schafe füttern musste? Vergrössert man das Bild, tippt man eher auf eine grobe Gummioberfläche. Gut sieht nicht aus. Überhaupt kommt der Neuhaus von 2022 sehr rustikal daher. Vielleicht griff er hastig in den Schrank und erwischte eine Garnitur, wie man sie zu den Versammlungen der Kiesabbauer trägt: Hose, Veston aus einem anderen Stoff, rötliches Hemd und die gestreifte Business-Krawatte. Neuhaus habe eine etwas unorthodoxe Kleiderkombination gewählt, finden die Beraterinnen. Er trage etwas zwischen Smart Casual, Come As You Are und Business Attire. «Dann hätte er die Krawatte gleich weglassen und den obersten Hemdenknopf öffnen können», finden sie. So sei es ein «eigentümlicher Mix». Er habe sich wohl nicht entscheiden können.

Kommen wir zu den Frauen. Das sollte erlaubt sein, nachdem wir die Herren gewürdigt haben. Sonst heisst es jeweils schnell, Frauen würden auf sexistische Weise auf Kleider reduziert. Die Beraterinnen sind angetan vom Auftritt der Grünen-Politikerin Christine Häslers. Das Hosenkostüm mit der Schwarz-Weiss-Farbkombination sei schlicht, aber tipptopp.

Leopardenschal – ein No-go?

Häslers hatte vor vier Jahren zu einer fast identischen Bekleidung einen roten Schal getragen. Dieser Farbtupfer sei gut gewählt gewesen, finden die Knigge-Beraterinnen. Den Schal liess Häslers diesmal weg. Dafür setzte die Neue auf dieses Accessoire: Astrid Bärtschi, die den Mitte-Sitz



2022: Gruppenbild am vergangenen Wahlsonntag (v.l.) Christoph Neuhaus, Philippe Müller, Astrid Bärtschi, Evi Allemann, Christine Häslers, Pierre Alain Schnegg und Christoph Ammann. Foto: Keystone-SDA



2018: Der Regierungsrat posiert wie belobigte Autohändler Beatrice Simon (3. v. r.) gehörte damals zum frisch gewählten Team. Foto: Adrian Moser

holte. Ist ein solches Leopardenmuster nicht ein wenig – wie soll man sagen – «chrrrrroau»? «Häslers Schal von 2018 sah seriöser aus», findet Hunziker. Und Schwarz fügt bei: «Ein Leopardmuster ist an sich nicht unzulässig, aber ich hätte ihr es für diesen Anlass nicht empfohlen.» Leopardenhosen oder Tigerjäckchen wären dann wieder ein anderes Thema.

bleibt noch Evi Allemann, die schon lange in der bernischen Politik mitmisch, aber immer noch als Jungpolitikerin wahrgenommen wird. Vor vier Jahren trug sie am Wahltag ein etwas biederes Kleid, dazu wenig elegante Schuhe, was fast etwas ältlich anmutete. Allemann habe sich gesteigert, finden die Stilberaterinnen, aber dabei «fast etwas zu viel Gas gegeben». Zu den eleganten Schuhen mit den hohen Absätzen trägt sie 2022 ein Cocktailkleid. «Sie ist somit fast overdressed», halten die Knigge-Expertinnen fest. Die Justizdirektorin trägt Strümpfe. Bei Bärtschi glaubt man auf der Vergrösserung keine zu erkennen. «Barfuss in den Schuhen wäre bei einem solchen Anlass nicht korrekt», so die Stilexpertinnen.

Keine zweite Chance

Ist es denn so wichtig, was man anzieht? Geht es nicht um Werte, Haltungen und Taten? Das stellen die Beraterinnen nicht in Abrede. Und doch sei die Art der Bekleidung von grosser Bedeutung. «Kleider sind nonverbale Kommunikation, sie vermitteln den ersten Eindruck von einer Person, und das ist sehr wichtig.» Wie heisst es doch bei Gottfried Keller: Kleider machen Leute. Ein unpassendes Kleid, schmutzige Schuhe, ausgetrocknetes Leder, gerissene Schuhbänder oder «abetrampelt» Absätze sind wie Tippfehler im Bewerbungsschreiben. Man kann – und soll es – vermeiden. Denn es gibt nie eine zweite Gelegenheit, einen guten ersten Eindruck zu hinterlassen. Doch ab morgen, liebes Regierungskollegium, geht es nur noch um Inhalte, Werte, Haltungen und Taten. Versprochen!

Stehen die Massnahmengegner bereits vor dem Aus?

Nach Wahlschlappe in Bern Am Sonntag kam «Aufrecht Bern» auf einen Wähleranteil von 1,9 Prozent. Die Protestbewegung ist auf dem Boden der politischen Realität angelangt.

Für die Kritiker der Corona-Massnahmen stand bei den Wahlen vom Sonntag viel auf dem Spiel. Unter dem Namen «Aufrecht Schweiz» wollen sie in einem Jahr den Einzug in National- und Ständerat schaffen. Die Berner Wahlen dienten als eine Art Gradmesser. Die Frage lautete: Gelingt es der Protestbewegung, die nach eigenen Angaben keine solche sein will, von der Strasse in die institutionelle Politik zu wechseln? Die Antwort: nein, nicht im Geringsten.

Der Verein «Aufrecht Bern» fuhr eine krachende Niederlage ein. In keinem der neun Wahlkreise kam er über einen Wähleranteil von drei Prozent hinaus, mancherorts, wie etwa in Bern, waren es gerade mal 1,1 Prozent.

Ein Sitz im Grossen Rat lag damit in weiter Ferne. Als Ziel hatte «Aufrecht Bern» gleich deren fünf – sprich Fraktionsstärke – definiert.

Immerhin einen Achtungserfolg erzielte der Verein bei den Regierungsratswahlen: Joshua Baumann landete mit 17'607 Stimmen auf Rang 11 von 18. Mark Steiner brachte es auf 13'887 Stimmen.

Hoffnungen nicht erfüllt

Patrick Jetzer, Präsident von «Aufrecht Schweiz», zeigt sich enttäuscht über das Resultat in Bern. Er schreibt: «Das Ergebnis entspricht nicht unseren Hoffnungen, liegt aber innerhalb des Bereichs der realen Erwartungen.» Nur: Jetzer nennt einen er-

reichten Wähleranteil von «fast 3 Prozent». In Tat und Wahrheit sind es gemäss Staatskanzlei gesamtkantonal gesehen aber nur 1,9 Prozent. Jetzer schreibt in der Medienmitteilung weiter, man habe versucht, das «Unmögliche» zu schaffen. «Denn innerhalb einer so kurzen Zeit war die komplexe Aufgabe kaum zu stemmen.» Den Hauptgrund für das Scheitern sieht Jetzer darin, dass es nicht gelungen sei, die Themen der «Aufrecht»-Bewegung bei der Bevölkerung nachhaltig zu platzieren.

Tatsächlich dürfte hier der Hund begraben liegen. Das wurde bereits bei der Präsentation der Berner Kandidatinnen und Kandidaten im Januar klar. Die Anwesenden waren bemüht, das

Image der Protestbewegung in Sachen Corona-Massnahmen abzulegen. Kein Wunder: Die Einschränkungen wegen der Pandemie wurden damals sukzessive zurückgefahren. «Aufrecht» verlor damit ihr thematisches Steckenpferd. Die Kandidierenden zeigten sich deshalb als bunt zusammengewürfelte Haufen von Politneulingen. Manche eher links, manche eher rechts. Eine klare Linie oder konkrete gemeinsame Themen und Positionen? Sie waren nicht ersichtlich.

Politologin Gregor Lutz sagte denn auch bereits im Januar: «Lose strukturierte Gruppierungen können punktuell kurzfristig erfolgreich sein – eine dauerhafte Etablierung gelingt hingegen selten.» Nun war «Aufrecht

Bern» nicht einmal kurzfristig erfolgreich. Und dies, obschon der Kanton Bern mit seinen ländlichen Regionen und der damit verbundenen relativ breiten Impf- und Massnahmenskepsis eigentlich gute Voraussetzungen bot. Doch ausgerechnet im Oberland und im Oberaargau, wo «Aufrecht» potenziell viele Stimmen hätte holen können, fanden sich nicht einmal genug Kandidaten, um überhaupt anzutreten.

Für die Bürgerbewegung war der Sonntag auch nicht die erste Niederlage. Auch im Kanton Nidwalden scheiterte sie zwei Wochen zuvor deutlich – sowohl bei den Regierungs- als auch bei den Parlamentswahlen. Dort war wie in der übrigen Innerschweiz die Zahl der Massnahmenkritiker

ebenfalls gross. Einzig im Stadtparlament von Dübendorf ZH holte «Aufrecht» mit Patrick Jetzer selbst einen Sitz.

Sie geben nicht auf

Nach den Wahlen in Nidwalden und Bern scheint es unwahrscheinlich, dass die Massnahmengegner den Sprung ins Bundeshaus in einem Jahr schaffen werden. Ans Aufgeben denkt Jetzer aber nicht. Man habe sich aufgemacht, diesen Weg zu gehen. «Die Resultate in Bern bilden einen wichtigen Teil bei unserem Lernprozess», schreibt er. Das Ziel bleibe nach wie vor dasselbe: die nationalen Wahlen 2023 und 2027.

Marius Aschwanden